

Herodot als Geograph.

Ein Beitrag zur Geschichte der Geographie

von

W. Tschackert.

Herodot als Geograph.

Ein Beitrag zur Geschichte der Geographie

von

W. Tschackert.

I.

Herodots Beruf als Geograph.

Bevor wir die Art und Weise der geographischen Leistungen Herodots in's Auge fassen; sei es erlaubt uns von seinem Berufe und seiner Befähigung zur Geographie zu unterrichten.

Hierbei nimmt zuvörderst des Autors nationale Seite unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Herodot gehört einem Volke an, das vorzugsweise dazu geeignet war, die geographische Wissenschaft zu umfassen und anzubauen.

Eine Haupteigenthümlichkeit des Hellenischen Geistes war es auf die Erscheinungen der Natur, in welcher Form sie sich immer äussern mochten, zu lauschen, sie anzustauen, sie in ihrer Bedeutung zu fühlen und diese Bedeutung dann in bestimmter Vorstellung als eigenen geistigen Besitz kund zu geben. So zeigen die Griechen als Anfänge ihrer Mythologie Naturgegenstände und haben deren Inhalt später, indem sie vom Bewundern und Ahnen zum Setzen der Bedeutung fortgeschritten sind, als Gegenstände des Bewusstseins erfasst. Dieser Zug des Hellenischen Geistes drängte heran an die Aeusserungen des werkhätigen Lebens der Natur; es waltete in der griechischen Nation von Uranfang jenes Bestreben, welches der Geograph zum Frommen seiner Wissenschaft in sich erwecken muss.

Dem eben bezeichneten Streben trugen nun die Verhältnisse des Bodens, welchen das griechische Volk bewohnte, die vollkommenste Rechnung. Wir finden Altgriechenland inmitten der alten Welt; seine Stellung ist eine centrale. Aber dieses Land zeigt sich uns auch in Halbinselform; dadurch erst gelangt seine centrale Stellung zur rechten geographischen Bedeutung. Nicht als ein abgeschlossenes, nach Aussen hin indifferentes Ganzes behauptet es die Mitte zwischen den rings angelagerten Erdtheilen; von der leicht zu überwindenden Fläche des Meeres auf überwiegende Weise berührt, ist es fähig mit den meisten Gebieten im Kreise umher in Verbindung zu treten und sich besonders als das lebensvolle Centrum geltend zu machen. Wie leicht war es also den Griechen, im Besitz eines so gestellten und gestalteten Landes, ihre Welt nach allen Seiten hin sich zu eröffnen; zumal ihnen als Morgengabe eben jener lauschende, spekulative Sinn zu Theil geworden war, vermöge dessen sie das Verborgene und Unbekannte in der Natur ihrer Betrachtung und Erforschung nahe zu bringen strebten! — Ausserdem aber bemerken wir, dass im socialen wie politischen Leben dieses Volkes oft genug solche Verhältnisse

eintraten, welche hinausdrängten in die Weite; sei es, dass der übervölkerte Boden der Heimath nicht alle seine Bewohner zu ernähren vermochte; sei es, dass innere Reibungen, Partheiumtriebe ein Aufgeben des alten Wohnsitzes für den einen oder den anderen Theil nöthig machten.

Sind wir nun veranlasst uns schon deshalb hinsichtlich der geographischen Befähigung Herodots zu einer günstigen Ansicht hinzuneigen, weil er von Geburt ein Hellene war: so ist diess noch weit mehr der Fall, wenn wir sein Leben und seine Individualität in Betracht ziehen.

Die Geographie gehört ihrer Natur nach den Erfahrungswissenschaften an. Ihre Wahrheiten wollen erfasst sein von einem Auge, das in langer, stiller Beobachtung der Natur sich geübt hat; von einem Geiste, der ausgestattet ist mit kontemplativer Ruhe und eindringender Schärfe; von einem Gemüthe, aus dem die Tugenden unbestechlicher Wahrheitsliebe und gewissenhafter Treue hervorleuchten. Diese Bedingungen finden wir in Herodots Persönlichkeit erfüllt.

Wir kennen ihn als einen vielgewanderten Mann. Von keiner Anstrengung, keiner Mühseligkeit zurückscheuend, setzte er einen guten Theil seines Lebens daran in engen und ausgedehnten Kreisen seine Welt zu durchstreifen. Nur wenige seiner Zeitgenossen sind so weit in die Ferne gedungen wie er. Ausser den vaterländischen Gebieten hat er Lydien und theilweise Thrazien kennen gelernt. Er überschritt den Halys; durchzog den Norden Kleinasiens und weilte bei den Kolchiern am Phasis. Auch die südlichen Theile Kleinasiens bereiste er; sah das Zweistromland des Tigris und Euphrat und stand vor den Mauern und Denkmälern Babylons und Ekbatana's. Er berührte Syrien, Phönizien und Theile Arabiens; durchforschte Aegypten bis nach Elephantine hinauf und drang durch Libyen bis in die Umgegend Kyrene's. Die griechischen Pflanzstädte am Kymmerischen Bosphorus und das angrenzende Skythenland blieben von den Kreisen seiner Wanderungen nicht ausgeschlossen; in seinen letzten Lebensjahren sehen wir ihn an den Gestaden Süditaliens. — Solche Reisen legte Herodot zurück und — wir wissen es — nicht in materiellen oder politischen Interessen. Weisheitsliebe, wie er es nennt (cf. I; 30.), der reine Trieb zur Forschung gaben ihm den Wanderstab in die Hand. Ob Herodot wohl auf diesen Wanderungen in der Beobachtung der Natur sich geübt; ob er wohl durch dieselben zu geographischen Versuchen sich befähigt hat? Wer möchte mit Nein antworten! —

Ferner kennen wir Herodot als ein durchaus empirisches Wesen. Jede Seite seines Werkes liefert hierzu den Beweis. Dem Streben abhold nach vorgefassten Ideen den Stoff zu modeln, schwebt sein Geist in stets gleicher, von keiner Leidenschaft gestörter Ruhe über den Gegenständen und Erscheinungen und strahlte sie ebenso rein

das lebensvolle Geant zu machen. Wie leicht ist es, die Welt zu sehen wie sie ist, nicht wie sie sein sollte.

und klar zurück, wie sie sich in ihm abspiegeln. Wo sie verworren oder dunkel ihm entgegentreten; da sucht er, sobald er sicheren Boden spürt, sie in ihrer natürlichen Gestalt mit der ihm eigenthümlichen Schärfe herzustellen. Herodot will wahr und treu sein; kein Vorurtheil, keine Partheilichkeit leitet ihn. Heiter und ungetrübt, wie sein Geist, so ist auch sein Gemüth. Nicht einmal einem gewissen Nationalstolze gönnt er in seinem Innern Raum. Wie ehrwürdig und bewundernswerth schildert er den alten Orient, den Gegensatz von Allem, was Hellenisch war; wie gern hebt er Züge von Charaktergrösse hervor an den Königen Persiens, den Feinden Griechenland's; wie oft greift er die Schwächen seiner Nation an!

So ergiebt sich, dass wir Herodot, eben weil seine Abstammung, sein Leben und seine Individualität dafür sprechen, einen Beruf zur Geographie zuerkennen müssen; einen Beruf, der jedenfalls in Betreff seiner Leistungen auf dem Gebiete der Erdkunde, beurtheilt von einem höheren, dem wissenschaftlichen Standpunkte, uns mit nicht geringen Erwartungen erfüllt.

II.

Herodots Motive bei Benutzung des geographischen Stoffes.

Herodot ist nicht Geograph allein; er ist — und diess bei weitem mehr — auch Historiker. Inmitten seiner geschichtlichen Darstellungen finden wir das geographische Material, oft nur in kurzen, untergeordneten Notizen, oft aber auch in mächtig hervortretenden Episoden. Wir können im Interesse unserer Aufgabe die Frage nicht umgehen: welchen Zweck verfolgte Herodot, indem er die Gebiete der Geschichte und Erdkunde in so innige Berührung brachte; insonderheit welche Motive leiteten ihn bei Heranziehung des geographischen Stoffes?

Man ist der Ansicht gewesen, Herodot habe durch sein der Erdkunde entlehntes Material nichts weiter erzielt, als die Aufmerksamkeit und Theilnahme seiner Leser von Zeit zu Zeit anzuregen und zu erhöhen. *) Sollte er aber wirklich seinem Buche nur

*) So spricht sich M. Meierotto aus in seiner Abhandlung: sur Hérodote et le but de son histoire (Mem. de l'Académie de Berlin 1792—93 p. 174 ff.): Er sagt: „Herodot wollte in seinem Werke des Interessanten soviel als möglich liefern, um das Ohr seiner Zuhörer rege zu erhalten, und hatte hierbei den weisen Einfall Homer zum Vorbild zu nehmen. Wie dieser in der Odyssee seinen

desshalb geographischen Stoff beigelegt haben um durch Schmuck und Prunk zu ergötzen und die Aufmerksamkeit seiner Leser oder Zuhörer zu spannen? Befremden müsste es dann, warum nicht Herodot von dem reichen Schatze seiner Länder- und Völkerkunde einen weit ausgedehnteren Gebrauch gemacht habe? War er aber auch in der Lage zu Flittergold und anlockenden Mitteln seine Zuflucht nehmen zu müssen? Sein Plan war den grossen Weltkampf zwischen Asien und Europa zu schildern. War die Erzählung eines solchen Kampfes nicht interessant genug, dass sie unter den Griechen auf die begierigsten Leser rechnen konnte? Bedurfte es da noch der Schilderungen von Ländern und Völkern aus keinem anderen Grunde, als um den Reiz des geschichtlichen Werkes zu erhöhen und die Aufmerksamkeit der Leser wach zu halten?

Ferner hat man im Betreff der in Rede stehenden Frage die Erklärung versucht: dass Herodot sich der Geschichte im weitesten Sinne, der Betrachtung der Natur und der Menschheit gewidmet habe; darum liege seinem Werke ein gedoppelter Plan zu Grunde, ein geographischer und historischer.*) Nach dieser Ansicht würde das der Erdkunde angehörende Material in den Herodotischen Büchern mit dem der Geschichte auf gleicher Stufe stehen. Aber Herodot selbst widerspricht schon in den ersten Sätzen seines Werkes einer solchen Ansicht (I; 1.); dort drückt er sich klar genug aus; keinen doppelten, nur einen einzigen Plan will er verfolgen; er will den denkwürdigen Kampf Griechenland's mit Persien in seinen Anfängen, seiner Entwicklung und seinem Ausgange zur Darstellung bringen.

Suchen wir jetzt selbst den Zusammenhang und das Verhältniss der geographischen und geschichtlichen Elemente des Herodotischen Werkes zu erklären.

Vor Allem macht sich uns bemerkbar, dass Herodot auf höchst mannigfaltige Weise das der Geographie entlehnte Material mit seiner Historie in Verbindung gebracht hat. Nur einer in das Einzelne gehenden Analyse würde es gelingen alle die feinen und verschiedenen Fäden der Verknüpfung zu unterscheiden und zu ordnen. Für unsern Zweck bedarf es dieser Analyse nicht; es wird genügen auf Herodots wesentlichste Ver-

Lesern geographische Bilder vorführte; so that es auch Herodot, weil diess das einzige Mittel war die Griechen aufmerksam zu erhalten, deren Einbildungskraft, gesteigert durch die Lektüre ihrer Dichter, nur Fremdes und Bewundernswürdiges verlangte.“ — Auf ähnliche Weise äussert sich H. Ulrich in seiner Charakteristik der antiken Historiographie, indem er (pag. 179) behauptet: „Herodot hat zur Ausschmückung seines Werkes und zur Unterhaltung seines Lesers mit dem eigenthümlichen feinen Sinne der Griechen für Schönheit der äusseren Form, ohne seinen Hauptplan zu stören, die merkwürdigsten Geschichten der barbarischen Völker, ihre auffallendsten Sitten und Gebräuche, die Merkwürdigkeiten ihrer Länder und Städte, wie er sie auf seinen weiten Reisen erfahren und kennen gelernt, episodewise eingewebt und hieraus ein ebenso belehrendes als unterhaltendes Ganzes gebildet.“

*) Conf. Adolf Schöll's Uebersetzung des Herodot p. 26.

bindungsarten des geographischen Stoffes aufmerksam zu machen, um aus ihnen dann überhaupt unsere Schlüsse über das Hauptmotiv der Benutzung dieses Stoffes abzuleiten.

(II. 6.) Es ist kein Zweifel, Herodot wollte nicht pragmatischer, reflektirender Geschichtsschreiber sein. Er fasste die Ereignisse in ihrer zeitlichen Aufeinanderfolge ohne dabei auf ihren Zusammenhang nach Ursache und Wirkung Rücksicht zu nehmen. Er schildert und giebt die Thatsachen einfach so, wie sie zur Erscheinung gekommen waren. Ging Herodot dergestalt rein objektiv zu Werke: so war es natürlich, dass sein Auge zugleich mit den Ereignissen auch ihren Schauplatz erfasste. Auf seinem Standpunkte würde er gefehlt haben Zeit und Raum in der Darstellung zu trennen. Daher zieht er denn in seine geschichtliche Erzählungen fast immer die Schilderung des Grundes und Bodens herein, welchem die Fakta angehören. Oft genügen ihm hierbei nur kurze Andeutungen, oft wird er breiter und ausführlicher. — Er beschreibt nicht die Schlacht, in welcher Krösus Land und Freiheit verlor, ohne zuvor dem Leser ein kleines Bild vom Kampfplatz selbst gegeben zu haben (I; 80.). Spricht er vom Einfalle der Skythen in's Medische Land: so macht er erst auf die natürlichen Strassen aufmerksam, welche Medien mit Skythien verbinden (I; 103.). Auf ähnliche Weise entwirft er eine Skizze vom Schauplatze des Kampfes zwischen Cyrus und den Massageten; er zeichnet mit ausserordentlicher Sorgfalt den Araxesstrom; schildert das Kaspische Meer und die angelagerten Landestheile und lässt dann erst die Ereignisse des Krieges folgen (I; 202 f.). Ebenso beschreibt er den Pontus, den Bosphorus, die Propontis und den Hellespont, ehe er den an diese Gewässer gelangten Zug des Darius gegen die Skythen weiter führt und lässt in seiner Darstellung den Perserkönig nicht eher den Ister überschreiten und den Kampf gegen die Skythischen Völker eröffnen, als bis er die Länder, Sitten und Bräuche dieser Völker geschildert hat (IV; 85 ff.).

Verbindet Herodot auf diese einfache Weise Geographisches mit Historischem: so sehen wir ihn auch im Dienste der historischen Kritik das Gebiet der Erdkunde betreten. — Seinem Plane gemäss musste Herodot Vieles in seine Erzählungen aufnehmen, was entweder fessellos im Bereich der Sage schwebte oder durch die Irrgänge der Tradition verunstaltet worden war. Ihm lag es nun ob das Wahre vom Falschen zu unterscheiden. Freilich konnte er nur über wenig Mittel zu einem solchen Scheidungsprozesse verfügen; besonders aber ist es die Erdkunde, welche ihm solche lief. Wir sehen, gern zieht Herodot geographische Elemente heran um durch ihr Gewicht seine kritischen Bemerkungen auf dem Gebiete der Geschichte zu unterstützen. Mit Hülfe seiner Länder- und Völkerkenntniss sucht er sich im Bereich jener drei Sagen, welche sich auf den Ursprung des Skythischen Volkes beziehen, zu orientiren (IV; 5. f.). Auf dieselbe Weise beleuchtet er die Unwahrheit einer Hellenischen Sage vom Herakles (II; 45.). Recht klar tritt sein Streben durch Benützung geographischen Stoffes der historischen Kritik zu dienen da hervor, wo er von Aegypten spricht. Die Hephästospriester zu Theben und Heliopolis

behaupteten, dass zur Zeit des Königs Menes Aegypten ein Sumpf gewesen sei. Sogleich sucht er, gestützt auf seine Länderkunde, diese märchenhaft klingende, für Aegyptische Urgeschichte aber höchst wichtige Mittheilung der Priester in's Sichere zu stellen. (II; 5. ff.)

Ferner strebt Herodot vom Gebiete der Erdkunde aus der Grundidee seines Werkes zu nützen. Indem er die Darstellung des grossen Weltkampfes zwischen Asien und Europa unternahm; lag seinem Werke kein anderer Hauptgedanke zu Grunde als der, dass das Kleine über das Grosse den Sieg davon getragen habe. Diesen Grundgedanken musste Herodot scharf hervorheben, insofern er mit seinen historischen Arbeiten Anspruch machen wollte an höhere Vollendung. Er hat diess nicht verabsäumt; wir erkennen es daraus, wie er die von den Persern erlangte Macht veranschaulicht, damit eben später bei der Darstellung ihres Kampfes mit den Hellenen ihre Niederlage von dem rechten Lichte beleuchtet werde. Hierbei nun macht er wieder von seinen gesammelten geographischen Anschauungen Gebrauch. Er setzt nicht bloss auseinander, durch welche Kämpfe die Perser eine so ungeheure Ländermasse erobert haben; er erklärt auch, mit welchen Vorzügen diese Länder ausgestattet sind und welche Gebräuche und Sitten ihre Bewohner charakterisiren. Ganz besonders richtet er die Aufmerksamkeit seiner Leser auf die Distrikte der Persischen Monarchie, welche sich am meisten auszeichnen durch Klima, günstige Bodenbeschaffenheit, Produktivität oder sonstige von Natur und Menschenhänden geschaffene Werke und Wunder. Mit welcher Sorgfalt verweilt er bei der Beschreibung Assyriens und Babyloniens! Um zu zeigen, an welches grosse Unternehmen Cyrus herantrat, indem er Babylon angriff, entwirft er zuerst ein Bild von der Grösse und Festigkeit der Stadt; dann geht er über zur Schilderung der Fruchtbarkeit, der Kräfte und des Reichthum's des Landes (I; 178 ff.). Unzweifelhaft will Herodot seinen Lesern begreiflich machen, wie gewaltig die Macht der Perser sein und werden musste, wenn sie das so stark befestigte Babylon eroberten; wenn sie die so reichen und vielvermögenden Babylonier unterjochten. Dieselbe Absicht sehen wir ihn verfolgen, indem er beinahe ein ganzes Buch mit geographischen Mittheilungen über Aegypten anfüllt. Aegypten, das Land der überschwenglichen Fülle und Begabung, das Land der Riesenbauten, der Wunder und Geheimnisse, wie stand es in jeder Beziehung beneidenswerth und erstaunswürdig da; und doch hatte es sich beugen müssen unter das Joch der Perser! Desshalb verweilt Herodot so lange im Thal des Nil's und desshalb sagt er: „jetzt will ich noch mehr Mittheilungen machen von Aegypten, weil es mehr Wunder enthält als jedes andere Land“ (II: 34). Nicht eine absolute Vorliebe für das Wunderbare fesselt ihn; er muss es aber vorzüglich in Betracht ziehen; denn je anstaunswürdiger der Barbaren Dinge erscheinen, desto mehr tritt die Grundidee seines Werkes hervor.

Schöpfte Herodot soviel zum Gelingen seiner Schrift aus der Quelle der Erdkunde; so zeigte es sich oft genug, dass das, was er gab, nicht übereinstimmte mit den

geographischen Ansichten seiner Zeit. Da tritt er denn als kritischer Geograph auf. Sofort weist er z. B. den Irrthum in der Annahme der Jonier nach, dass allein das Delta des Nil's Aegypten sei (II; 5. ff.). Freilich bewegt sich Herodot in solchen Fällen weniger abhängig von dem Plane seiner Historie; aber er weiss auch seinen kritischen Bestrebungen auf dem Gebiete der Geographie solche Grenzen zu geben, dass dadurch jener Plan nicht leidet.

Aus Allem nun geht hervor, dass Herodot nur im Hinblick auf seinen geschichtlichen Vorwurf sich zur Erdkunde wandte. Er wurde Geograph, nicht um es an und für sich zu sein — dem hätte der Endzweck seines Unternehmens widersprochen — er wurde es um dadurch die Gründlichkeit und Vollkommenheit seiner Historie zu befördern. Die Grossartigkeit seiner gewählten Aufgabe erheischte bedeutende Anstrengungen, und wenn er sich nicht begnügt seinen Stoff aus dürftigen Notizen zusammenzuziehen; wenn er nicht einmal mit der Schilderung des grossen Weltkampfes schon Alles gethan zu haben glaubt; sondern hindeutend auf den uralten Zwist zwischen Hellas und Asien in die Geschichten der orientalischen Völker eingeht und der Entwicklung der Persischen Macht folgt; so zieht er denn auch die auf seinen Wanderungen gewonnenen Länder- und Völkerkenntnisse zu zweckdienlicher Benutzung heran; sei es, dass er die Ereignisse in den Rahmen ihrer Örtlichkeit fasst; dass er vom Gebiet der Erdkunde aus der historischen Kritik oder der Hervorhebung der Grundidee seines Werkes zu dienen sucht; oder sei es, dass er als kritischer Geograph seine Zeitgenossen belehrt.

III.

Herodots Verdienste um die Geographie.

In der Absicht Herodots lag es nicht durch freie, unmittelbar zum Ziel strebende Versuche der geographischen Wissenschaft zu nützen; und doch hat er unstreitbare Verdienste sich um diese Wissenschaft erworben. Zuvörderst erweiterte und mehrte er das vorgefundene Material bedeutend. Was wäre die sogenannte alte Geographie ohne seine Mittheilungen! Sein Hauptverdienst um die Erdkunde aber besteht in der Art und Weise, wie er innerhalb ihrer Grenzen sich bewegt, wie er den geographischen Stoff, den er benutzen will, verarbeitet.

Die Geographen vor seiner Zeit hatten nichts geliefert als farb- und geistlose Listen von Völkern, Orts- und Flussnamen; insonderheit war ihnen jedes kritische Streben

fern geblieben. Herodot führte das Prinzip der Kritik in die Geographie ein. Wir haben oben schon darauf hingedeutet, wie er falsche geographische Ansichten stets zu widerlegen sucht; aber er will selbst nicht da, wo genaue Kenntniss ihm mangelt, mit fabelhaften Angaben sich behelfen; nur von eigener Anschauung oder von Augenzeugen will er sich leiten lassen und unterscheidet genau zwischen seinen Erfahrungen und dem Überlieferten (II; 99.) Freilich sind auch seine geographischen Angaben nicht immer frei von einem Anstrich des Fabelhaften; aber man muss berücksichtigen, dass er auf seinen Reisen von Erscheinungen überrascht wurde, die er bis dahin im Kreise seiner Heimath für unmöglich gehalten hatte. Sind doch auch mehrere seiner Mittheilungen, welche man lange Zeit nur als Märchen behandelte, durch neuere Reiseberichte in glänzender Weise bestätigt worden.

Ein anderes Verdienst erwarb sich Herodot um die Geographie durch seine treuen, die Gegenstände scharf erfassenden Darstellungen. Nicht in dünnen, geisttödtenden Sammlungen topographischen oder statistischen Inhaltes besteht das geographische Material, welches er liefert; er richtet sein Augenmerk stets auf die Eigenthümlichkeiten der Länder und Völker und giebt dadurch seinen geographischen Erörterungen Leben und Wärme. — Welcher Geograph hätte Herodot in der Schilderung Aegyptens übertroffen! Alle Haupttypen dieses Landes sind von ihm ergriffen und mit seltener Fertigkeit zum Verständniss gebracht worden. Der staunenerregende Nil, der dem Lande seinen Charakter verleiht und ihm Alles ist, mit welcher Sorgfalt hat ihn Herodot nach allen Seiten hin beleuchtet! Zuerst zeigt er ihn uns als *πόταμος ἐργάτινος* in seiner gewaltigen Werkthätigkeit (II; 5 ff.), dann bringt er seine wunderbaren und segensreichen Schwellen zur Sprache (II; 19 ff.); zuletzt beschreibt er den Strom in seiner ganzen Entwicklung bis zu den unbekanntenen Quellen; er macht uns aufmerksam auf die Windungen und Serpentinien, auf die Katarakte und Stromschnellen, auf die Klippen und Inseln im Flussbett und zählt die Tagereisen der Schifffahrt, soweit diese bekannt ist. Auf die Zeichnung des Aegyptischen Stromes lässt Herodot die Schilderung der Aegypter selbst folgen.

Ferner hat sich Herodot als Geograph dadurch ausgezeichnet, dass er zuerst auf dem Gebiete der Erdkunde das Prinzip der Vergleichung zur Anwendung brachte. *) Freilich erkannte er dieses Prinzip noch nicht in seiner ganzen Wichtigkeit für die geographische Wissenschaft; er wurde zu ihm geleitet, indem er im Ringen nach Wahrheit feste Ausgangspunkte suchte und diese zu gewinnen glaubte, wenn er sein Urtheil nach gewissen Analogien formte. „Ich schliesse — sagt er (II; 33) — während ich aus Ersichtlichem das Unbekannte abnehme.“ — Aber welche Beweggründe immer ihn bestim-

*) Cf. I; 202 ff. — I; 193. — II; 10. — II; 13. — II; 33 f. u. IV; 30. — IV; 42. — IV; 47. — IV; 99. —

men möchten von dem Prinzip der Vergleichung Gebrauch zu machen; anerkennenswerth und verdienstvoll bleibt es, dass er dasselbe in die Erdkunde einführte und somit die Idee der komparativen Geographie andeutete.

Dann muss noch darauf aufmerksam gemacht werden, dass Herodot von allen Geographen zuerst in das Verständniss des Zusammenhanges zwischen Erdoberfläche und Menschheit, zwischen Land und Volk eindrang. An mehr als einer Stelle spricht er von dem Einfluss der Natur auf Charaktere und Schicksale der Völker. *) Besonders aber ist hier die Art und Weise bemerkenswerth, wie er sich seine Welt im Verhältniss zu seiner Geschichte gestaltet und sondert. Er kennt zwei Grundmächte der Natur, die Sonne und den Nordsturm. Gewahrt er im Süden das Walten des Lichtes und der Wärme und als Motiv dieser Erscheinungen den *ἥλιος*: so macht sich ihm im Norden die Herrschaft des Dunkels und der Kälte, des *χειμῶν, βορέης* bemerkbar. Diese beiden Hauptmächte der Natur theilen den ganzen Raum des Himmels in zwei charakteristische Hälften; aber sie beschränken sich nicht auf ihre Regionen; ihrem Wesen nach einander feindlich, lassen sie nie ab sich gegenseitig zu bekämpfen; es ist ein ewiger Sieg und eine ewige Niederlage (II; 24 f.). Diese Gegensätze, wie sie sich ihm offenbaren in der durch Sonne und Nordsturm bestimmten Zweitheilung des Himmels, hält Herodot fest und kommt in seinen Untersuchungen über die Oberfläche der Erde zu einer ähnlichen Sonderung. Er verwirft die Ansicht der Jonier, welche die Erde in drei Bezirke, in Europa, Asien und Libyen theilen (IV; 37 ff. u. 42 ff.) Gemäss den horizontalen Dimensionen der Ländermassen unterscheidet er nur zwei grosse Erdhälften, eine nördliche, Europa, und eine südliche, Asia-Libyen. Aber jede dieser Hälften scheint ihm ihren vollständigen Charakter erst dadurch zu erhalten, dass er sie von dem Einfluss der entsprechenden Himmelsregion beherrscht sieht. Demnach ist Asien der Erdtheil der Hitze und Trockenheit. Da, wo die Sonne am nächsten ist, muss natürlich das Wasser fehlen; darum sind solche Gegenden trocken und haben beständig nur Sommer (II; 26.); Aethiopien und Libyen sind immer ohne Regen und Schnee (II; 22.); Oberägypten wird niemals beregnet (III; 10.); Assyrien nur wenig (I; 193.) Europa dagegen ist der Erdtheil der Kälte und Feuchtigkeit. Das ganze Land der Hellenen hat Regen (II. 13.); die Skythischen Ebenen sind wohlbewässert und werden von zahlreichen Flüssen durchströmt (IV; 47.); dort friert das Meer zu und der Kimmerische Bosporus (IV; 28.); jenseits der Skythen im äussersten Norden schneit es immer (IV; 16. 31.). — Das Bild dieser Kontraste seiner beiden Erdhälften vollendet Herodot, indem er in grossartiger Weise den Ister und Nil in Vergleich stellt und die verschiedene, ihren Himmelsregionen entsprechende Natur dieser Ströme hervorhebt (II; 33 ff. IV; 50.) Aber dieselben Gegensätze, welche er in den

*) Cf. II; 35. — II; 77. — IV; 187. — I; 142. — IV; 46 f.

geographischen Eigenthümlichkeiten Europa's und Asiens entdeckt; er findet sie wieder im Leben der Völker dieser Ländermassen und hat sie zu behandeln in jenem grossen Weltkampfe, welcher den Vorwurf seines Werkes bildet. Wie ἤλιος gegen χειμῶν ankämpft, wie die Erdoberfläche in ihren Dimensionen, Gliederungen und klimatischen Beschaffenheiten sich in zwei scharf gesonderte Halben trennt: so stehen ihm auch in ihrem ganzen Wesen die Nationen Asiens und Europa's einander gegenüber; so waltet zwischen ihnen von Uranfang Feindschaft und Krieg. Dergestalt entsprechen in Herodots Weltanschauung die Erscheinungen der Natur denen im Leben der Völker und hierin eben erkennen wir ihn als den wahren, grossen Geographen.

Man würde überhaupt sein Verdienst um die Erdkunde viel zu niedrig anschlagen, wollte man das nur an ihm ehren, dass er durch seine kritischen Bemühungen die Periode der historischen Geographie eröffnet und somit dieser Wissenschaft Bahn gebrochen hat. Strebt Herodot seinen Erdkreis kennen zu lernen, so will er auch in dessen inneres Wesen dringen. Ihm ist Alles That, was er sieht und die Physiognomie der Länder lebt vor seinen Blicken. Die Völker lös't er niemals von ihrem Boden los; beide fasst er in ihrer gegenseitigen Abhängigkeit als ein Ganzes. — Das ist es was ihn im eigentlichen Sinne des Wortes zum Vater der Geographie macht.